

LEITMOTIVE UND IHRE SYMBOLIK IN HEINRICH  
MANNS NOVELLE *ABDANKUNG*

Proseminararbeit  
Mari Saastamoinen

Universität Jyväskylä  
Institut für moderne und klassische Sprachen  
Deutsche Sprache und Kultur  
20.3.2013



JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen tiedekunta	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Mari Saastamoinen	
Työn nimi – Title Johtoiheet Heinrich Mannin novellissa Abdankung	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Kandidutkielma
Aika – Month and year Maaliskuu 2013	Sivumäärä – Number of pages 38
<p>Tiivistelmä – Abstract</p> <p>Tässä kandidutkielmassa tarkastellaan Heinrich Mannin vuonna 1906 kirjoitetun Abdankung -nimisen novellin johtoiheita ja niiden symboliikkaa. Kappaleessa 2 tuodaan esille novellin kirjoittamisen aikaan vallinneet yhteiskunnalliset olosuhteet ja novellin syntyyn mahdollisesti vaikuttaneet historialliset tapahtumat. Kappaleessa 3 selvennetään kirjallisuuden symboliikan keskeisiä käsitteitä. Neljännen kappaleen aiheena on Heinrich Mannin elämä ja hänen tuotantoonsa vaikuttaneet filosofit sekä kirjailijat. Kappale 5 kuvailee lyhyesti kandidutkielman ensisijaista lähdettä, Abdankung-novellia, sekä tutkielman kirjoittamiseen käytettyä etenemistapaa eli menetelmää. Tutkielma perustuu tekijän omiin tulkintoihin ja menetelmänä on käytetty hermeneuttista analyysia. Kappale 6 antaa yleiskuvan novellissa esiintyvistä johtoiheista ja niiden symboliikasta, sekä havainnollistaa näitä johtoiheita tarkemmin ja syvenyy niiden symboliikkaan. Viimeisessä kappaleessa 7 tarkastellaan kriittisesti tutkielmaa, sen mahdollisia puutteita ja parannusehdotuksia niihin. Liitteenä on Heinrich Mannin novelli Abdankung.</p>	
Asiasanat – Keywords johtoihe, Wilhelm II., hermeneuttinen menetelmä, Saksan keisarikunta, alistaminen, militarismi, jumalan armo, käskyttäminen, valta, halveksunta, yhteiskuntakritiikki	
Säilytyspaikka – Depository Jyväskylän yliopisto - Kielten laitos	
Muita tietoja – Additional information	



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>1 EINLEITUNG .....</b>	<b>7</b>
<b>2 HISTORISCHE, POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE</b>	
<b>HINTERGRÜNDE IN DEUTSCHLAND .....</b>	<b>8</b>
2.1 GESELLSCHAFT UND KULTUR IM 19. JAHRHUNDERT .....	8
2.2 KAISER WILHELM II. UND SEINE POLITIK .....	9
2.3 DIE WILHELMINISCHE GESELLSCHAFT AM ANFANG DES 20.	
JAHRHUNDERTS.....	11
<b>3 SYMBOLIK IN DER LITERATUR.....</b>	<b>13</b>
3.1 METAPHORIK.....	13
3.2 MOTIV-BEGRIFF .....	14
3.3 LEITMOTIVIK.....	15
<b>4 HEINRICH MANN.....</b>	<b>16</b>
4.1 KURZE BIOGRAPHIE.....	16
4.2 ZUM WERK .....	18
4.3 LITERARISCHE EINFLÜSSE.....	18
<b>5 PRIMÄRTEXT UND VORGEHENSWEISE .....</b>	<b>19</b>
<b>6 LEITMOTIVE UND IHRE SYMBOLIK IN <i>ABDANKUNG</i>.....</b>	<b>20</b>
6.1 ÜBERBLICK ÜBER DIE LEITMOTIVE.....	20
6.2 DIE ZENTRALEN LEITMOTIVE .....	22
6.2.1 <i>Leitmotiv der Kontrolle</i> .....	22
6.2.2 <i>Herr-Untertan -Leitmotive</i> .....	24
6.2.3 <i>Religiöse und moralbezogene Leitmotive</i> .....	26
6.2.4 <i>Satzförmige Leitmotive</i> .....	28
6.2.5 <i>Diskussion</i> .....	29
<b>7 SCHLUSSBETRACHTUNG .....</b>	<b>30</b>
<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>31</b>
<b>ANHANG 1: <i>ABDANKUNG</i> VON HEINRICH MANN</b>	



# 1 EINLEITUNG

Literatur ist eines von den bedeutsamsten Kommunikationsmitteln, das die eigene Denkfähigkeit der Menschen unterstützt. In dieser Bachelorarbeit werden die Leitmotive und ihre Symbolik in Heinrich Manns Novelle *Abdankung* (1906) untersucht. Die Idee zum Thema bekam ich aus vielen interessanten Kursen. Das allgemeine Interesse an Literatur, Gesellschaft und Kultur hat auch dabei mitgewirkt.

Beim Lesen literarischer Texte muss man selber denken, weil sie wegen ihrer Fiktionalität symbolisch zu verstehen sind. Da das Lesen eines literarischen Werks vorwiegend auf dem Verstehen der Symbolik beruht, benutze ich als Arbeitsmittel den Begriff der *literarischen Lesekompetenz*. Zu den wichtigsten bedeutungstragenden Strukturen in literarischen Texten werden die Leitmotive gezählt, die durch ihren Aufbau Hinweise auf die im Text angelegten Bedeutungen geben.

Geschichtlich betrachtet sind literarische Werke gerade durch ihre symbolische Ebene immer wichtig gewesen; in Zeiten der begrenzten Meinungsfreiheit ermöglichte die Symbolik den Schriftstellern die Äußerung ihrer gesellschaftskritischen Ansichten. Daher haben solche Werke immer entweder eine positive oder negative Rezeption hervorgerufen, je nach den Ansichten des Lesers bzw. der Gesellschaft.

In meiner Bachelorarbeit betrachte ich die Leitmotive vom interpretatorischen Gesichtspunkt aus. In Kapitel 2 werden die historischen und gesellschaftlichen Umstände als Kontexte dargestellt, weil sie höchstwahrscheinlich einen Einfluss auf den Entstehungsprozess der Novelle gehabt haben. In Kapitel 3 werden die zentralen Begriffe des metaphorischen Sprachgebrauchs erklärt. Danach beschreibe ich kurz die Biographie des Autors, seine Werke, den Primärtext und die Vorgehensweise. Im Analyseteil untersuche und interpretiere ich die Leitmotive und ihre Symbolik. In Kapitel 7 reflektiere ich die Ergebnisse.

Mit allen im Text verwendeten Personenbezeichnungen sind aus Grund der Lesbarkeit immer beide Geschlechter gemeint.

## 2 HISTORISCHE, POLITISCHE UND GESELLSCHAFTLICHE

### HINTERGRÜNDE IN DEUTSCHLAND

#### 2.1 GESELLSCHAFT UND KULTUR IM 19. JAHRHUNDERT

Das 19. Jahrhundert war in Deutschland die Zeit wirtschaftlicher und sozialer Veränderungen, die noch bis heute nachwirken. Die Forderung nach demokratischen Werten in der *Französischen Revolution* 1789 und die darauffolgenden *Befreiungskriege* 1813-1815 gegen Napoleon bzw. die französische Besetzung bezeichneten einen Wendepunkt gesamteuropäischer Wirkung. (Rürup 1992, 113,115; Kellenbenz 1981, 16.)

Als eine Folge der Revolution wurden 1808-1811 die *preußischen Reformen* durchgeführt, welche die Menschenrechte verbesserten. Nach der Umorganisation des *Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation* zum *Deutschen Bund* im Wiener Kongress 1815 setzte die *Säkularisierung*, die Trennung der Kirche vom Staat, ein und die alten feudalen Verhältnisse wurden *restauriert*, d.h. wiederhergestellt. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung, genauer, des Bürgertums, und die Spannung zwischen den sozialen Schichten führten schließlich zur Märzrevolution von 1848. (Rürup 1992, 125, 137, 170; Kellenbenz 1981, 19.)

Das 19. Jahrhundert war geprägt von der Unvereinbarkeit des gedanklichen und des realen Lebens: Einerseits verbreiten sich die neuen Ideen der Französischen Revolution, wie *Individualismus* und *Liberalismus*<sup>1</sup>, und andererseits entstand durch die Konflikte mit den Franzosen ein deutscher *Nationalismus*. Die *Industrialisierung* verursachte ab 1850 die Massenverelendung der in die Städte umgezogenen Landarbeiter, infolge dessen und der sonst schweren Lebensumstände die Mortalität anstieg. Mit der Industrialisierung etablierte sich das wirtschaftlich führende Großbürgertum. Der *Zollverein*<sup>2</sup> war neben der Industrialisierung eine Ursache für den wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland. Auch die Intellektuellen waren hinsichtlich der Zukunft optimistisch. (Winter-Tarvainen, Kap.5, 24, 54; Rürup 1992, 120; Kellenbenz 1981, 12, 15, 27-28.)

---

<sup>1</sup> "Eine politische Anschauung, die es für gut hält, wenn sich das Individuum in der Politik und in der Gesellschaft frei entfalten kann [...]", ohne Einmischung des Staates (DaF-GWb 2008).

<sup>2</sup> Ein auf Schutzzölle basierendes Bündnis zwischen den 39 deutschen Staaten (Winter-Tarvainen Kap. 5, 49).



Die *Weimarer Klassik*<sup>3</sup> wurde im 19. Jahrhundert als eine kulturelle Blütezeit empfunden und die herrschende Kunstrichtung im 19. Jahrhundert war von der *Romantik* geprägt. Viele Universitätsstädte bildeten auch kulturelle Zentren, wie Heidelberg, Weimar und Jena in der Literatur mit den Schriftstellern Goethe und Schiller, und Wien in der Musik mit solchen bekannten Komponisten wie Haydn, Mozart, Beethoven und Schubert. (Rürup 1992, 121,123, 146.) Ähnlich wie Caspar David Friedrich für die Malerei waren die Brüder Grimm bekannt für ihre Märchensammlung und ihr Wörterbuch der deutschen Sprache. Die Philosophie, besonders in Bezug auf die Kritik der bürgerlichen Moral wurde stark beeinflusst durch die Werke des Philosophen Friedrich Nietzsche und Hegels Geschichtsphilosophie (Winter-Tarvainen, Kap.5, 5, 8; Deleuze 1983, 1, 34-35, 60.)

Trotz sozialer Unruhen war Deutschland im 19. Jahrhundert insgesamt gekennzeichnet durch die technischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritte, die in Europa vorbildlich waren (Kellenbenz 1981, 21, 27).

## 2.2 KAISER WILHELM II. UND SEINE POLITIK



**Abbildung 1:**  
*Kaiser Wilhelm II.*

Die Regierungszeit (1888-1914) des letzten Kaisers des damaligen Deutschen Reichs und Königs von Preußen, Kaiser Wilhelms II.<sup>4</sup> (1859-1941), ist von stark polarisierten Meinungen gekennzeichnet, die sich meist auf seine Persönlichkeit beziehen. Um das Wilhelminische Zeitalter<sup>5</sup> beurteilen zu können, ist das Verstehen seiner persönlichen Eigenschaften eine Voraussetzung. (Huber 1969, 179; Röhl & Sombart 2005, 9, 11-13, 27.)

Wenn es um Wilhelms komplexen Charakter ging, gab es verschiedene Auffassungen; Nipperday (1995, 421) hat die folgende Beschreibung gegeben:

<sup>3</sup> „Eine Richtung der deutschen Literatur [...]im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert“, mit solchen bekannten Vertretern wie Goethe, Schiller, Wieland und Herder (BIM 1986, 437).

<sup>4</sup> Abbildung 1 (Internet 1).

<sup>5</sup> Wilhelminismus. Die Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. (Duden-online 2013).

Wilhelm war [...] begabt, von schneller Auffassungsgabe, manchmal blendend, mit einem Sinn fürs Moderne - Technik, Industrie, Wissenschaft -, zugleich oberflächlich, schnell, ohne Ruhe und Gelassenheit, ohne tieferen Ernst, ohne Arbeitseifer und Konsequenz, ohne Sinn für Sachlichkeit, Maß und Grenzen, ja für die Realität und reale Probleme, unbeherrscht und kaum lernfähig, beifalls- und erfolgssüchtig – er wolle jeden Tag Geburtstag feiern, hat Bismarck früh schon gesagt - , romantisch, sentimental und theatralisch, unsicher und arrogant, mit einem maßlos übersteigerten und auftrumpfenden Selbstgefühl, ein juveniler Kadett, der den Kasinoton, naßforsch, nie aufgab und den obersten Kriegsherrn ausspielen wollte, rastlos, voller panischer Angst vor dem Gleichmaß ohne Abwechslung, und doch ziellos, pathologisch in seinem Haß gegen seine englische Mutter [...].

Wilhelm II. besaß narzisstische Charakterzüge, er war nicht nur neurotisch und unfähig, anderen zuzuhören, sondern auch vom Cäsarenwahn geplagt, was teils auf seiner Überzeugung, von Gott eingesetzt zu sein und in Gottes Gnaden zu handeln, beruhen könnte. In vieler Hinsicht kann man ihn als *verrückt* bezeichnen. Eine körperliche Besonderheit war seine auffällig kürzere linke Hand, die eine Ursache für sein verzerrtes Selbstgefühl darstellen könnte. (Röhl & Sombart 2005, 12, 25, 28, 30, 32, 37-38, 52, 71; Röhl 2007, 11, 13; Huber 1969, 181). Im Licht des neuen Beweismaterials, des Schriftverkehrs zwischen Wilhelm II. und seinem nächsten Freund Philipp Graf zu Eulenburg, sind die lange vermuteten homosexuellen Neigungen des Kaisers bestätigt worden, trotz seiner lebenslangen Versuche, sie zu unterdrücken. Sein engster Freundeskreis bzw. seine Hilfstruppe, der sog. *Liebenberger Kreis*<sup>6</sup> bestand größtenteils aus Homosexuellen. (Röhl & Sombart 2005, 1, 47-48, 79.)

Wilhelms Regierungspolitik war seinem Verhalten sehr ähnlich – nämlich ebenso willkürlich und unvorhersehbar. Da das Regierungssystem auf dem ‚Allerhöchsten Vertrauen‘ des Kaisers basierte, hatte er nahezu grenzenlose Einflussmöglichkeiten auf die Politik des Reiches, was er auch durch häufiges Eingreifen in den Entscheidungsprozess des *Reichstags*<sup>7</sup> ausnutzte. Allen, die seines Vertrauens würdig waren, gab er Macht. Obendrein hatte er eine totale Kontrolle über die bürokratischen und militärischen Verwaltungs- und Regierungsorgane. Man beschreibt seine Politik als sein *persönliches Regiment*. (Röhl & Sombart 2005, 15-16, 38, 154, 173, 209-210, 240; Röhl 2007, 9, 126, 131-133.)

Aufgrund der taktisch klug aufgebauten Propaganda verkörperte Wilhelm II. jedoch für Millionen von Deutschen etwas Mystisches und Bewundernswertes. Er war ebenfalls unter vielen seinen Beratern hochgeschätzt. Die Korruption, das Unvermögen, Kritik zu

---

<sup>6</sup> Der Freundeskreis von Wilhelm II., geleitet von Philipp Eulenburg. Andere Mitglieder: „die Herren Krupp, Stumm, Henckel usw.“ (Röhl & Sombart 2005, 47; Röhl 2007, 127).

<sup>7</sup> „Volksvertretung [...] im Deutschen Reich von 1871 bis 1945“ (Duden-online 2013).

ertragen und seine Neigung, Konflikte militärisch zu lösen, höhnten das Vertrauen seines Regierungsapparats und sein öffentliches Ansehen allmählich aus. Wilhelms Tendenz, Politik und politische Rückschläge persönlich zu nehmen, trug dazu in bemerkenswerter Weise bei. (Röhl & Sombart 2005, 15-17, 27, 30-33, 47; Nipperday 1995, 483.)

Eine besonders schädigende Wirkung hatten Wilhelms Reden, die oft äußerst unüberlegt waren (Röhl 2007, 11, 30). Extremfälle, wie im folgenden (Potsdam 1891) waren gar nicht unüblich (Internet 2):

Ihr habt mir Treue geschworen. [...] Es gibt für euch nur einen Feind und der ist mein Feind. Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, daß ich euch befehle, eure eigenen Verwandten, Brüder, ja Eltern niederzuschießen, was ja Gott verhüten möge, aber auch dann müßt ihr meine Befehle ohne Murren befolgen.

Wegen u.a. derartiger Skandale war Wilhelm II. nach der Novemberrevolution 1918 gezwungen worden, zurückzutreten und ins Exil nach Holland zu gehen, wo er bis zum Tod 1941 lebte. (Röhl 2007, 32, 61, 221; Röhl & Sombart 2005, 25.) Er wäre gerne nach Deutschland zurückgegangen und hätte sich den Nazis zur Verfügung gestellt, aber Hitler hat diese Rückkehr abgelehnt (SD 2012).

## **2.3 DIE WILHELMINISCHE GESELLSCHAFT AM ANFANG DES 20.**

### **JAHRHUNDERTS**

Das Leben im Deutschen Kaiserreich bis 1918 war von der Politik Wilhelms II. geprägt, besonders nach der Entlassung Otto von Bismarcks 1890, der als Reichskanzler die politisch wichtigste Machtfigur war. Wiederum verursachten Wilhelms Aussagen Skandale, unter welchen am bekanntesten die *Hunnenrede*<sup>8</sup> (1900) und die *Daily-Telegraph-Affäre*<sup>9</sup> (1908) sind. (Röhl 2007, 11-12, 18, 216.)

Die Gegensätze und Widersprüche zwischen den sozialen Schichten kennzeichnen diese Zeit; einerseits wollte die feudale und großbürgerliche Machtelite ihre Position aufrechterhalten, andererseits erreichten die schon früher begonnenen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen und die damit verbundenen politischen Verhältnisse,

---

<sup>8</sup> Die Rede Wilhelms, wo er die deutsche Truppen zu ähnlichen Grausamkeiten den Chinesen gegenüber aufrief, wie der Hunnenführer Attila es gemacht haben soll (Röhl & Sombart 2005, 26).

<sup>9</sup> Ein Zeitungsinterview von Wilhelm II., das sich zu einem innenpolitischen Skandal ausweitete (Röhl 2007, 16, 125).

bzw. der Wunsch nach demokratischeren Werten, ihren Höhepunkt kurz nach der Jahrhundertwende.

Unabhängig davon, wie man sie auch zu unterdrücken versuchte, waren die politischen Strömungen, welche die vorherrschende klassengesellschaftliche Ordnung ablehnten, nicht mehr aufzuhalten. Das 1878 beschlossene *Sozialistengesetz*<sup>10</sup> löste nämlich eine Reihe von unvorhergesehenen Gegenreaktionen aus, als zuerst die unterdrückte Arbeiterschaft sich zur *Arbeiterbewegung* verbündete und dadurch mittelbar noch den Aufstieg der Sozialdemokratischen Partei und die Gründung der Sozialversicherung verursachte (Winter-Tarvainen, Kap. 6, 10-13). Die Arbeiterbewegung war nur eine von vielen Bewegungen. Die gemeinsamen Ziele waren die allgemeine Wende zu demokratischeren Werten, das verstärkte Bewusstsein über die individuellen Rechte, über die Menschenwürde und die kritisch-negative Haltung zu den herrschenden feudalen und großbürgerlichen Werten. (Winter-Tarvainen, Kap. 6, 9-11, 36-38, 40-41.)

Als Staat betrachtet wurde Deutschland in der Zeit Wilhelms II. zu einer wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Großmacht, in der die Industrialisierung und die Verstädterung sich beschleunigten. Im Kontrast dazu lagen die Wünsche und Bestrebungen des Kaisers, der laut Röhl (2007, 78) nach „einer neoabsolutistischen Hofkultur“ mit Prunk und Luxus strebte. Überdies entstand ein Konflikt, ein *Kulturkampf*, zwischen dem wilhelminischen Staat und der katholischen Kirche mit der staatlichen Absicht, die Macht der Kirche zu vermindern. (Röhl 2007, 13-14, 78, 162; Röhl & Sombart 2005, 271-272; Winter-Tarvainen Kap. 6, 15.)

Wie schon in Kapitel 2.1 erwähnt, begann mit Wilhelm II. auch die gesellschaftliche Militarisierung. Dazu wurden die Soldaten im Armeedienst mit einer romantisierten militaristischen Propaganda indoktriniert, was sich nach dem Dienst zu einem sog. *Gesinnungsmilitarismus* bzw. zur Übertragung der militaristischen Normen und Werte auf das Zivilleben entwickelte. Dies wurde von kritischen Zeitgenossen oft verspottet (Röhl & Sombart 2005, 18; Winter-Tarvainen, Kap. 6, 33, 35). Als der Erste Weltkrieg ausbrach, herrschte dennoch eine allgemeine Kriegsbegeisterung, und sogar der Großteil der kritischen Intellektuellen ließ sich davon mitreißen. (Winter-Tarvainen Kap. 6, 48; Böttcher & Geerds 1981, 553). Der Gesinnungsmilitarismus spielte dabei und später auch bei der nationalsozialistischen Herrschaft eine bedeutsame Rolle.

---

<sup>10</sup> Gesetz, das die Tätigkeit der sozialistischen Bewegung einschränkte (Winter-Tarvainen, Kap. 6, 9-10).

## 3 SYMBOLIK IN DER LITERATUR

### 3.1 METAPHORIK

Literatur ist seit der Antike von der metaphorischen Sprache gekennzeichnet gewesen. Die Wichtigkeit der Metapher wurde schon in der Antike erkannt, und die Aussagen des griechischen Philosophen Aristoteles über die Metapher haben auch die jetzigen Theorien des Metaphergebrauchs beeinflusst. Nach Aristoteles<sup>11</sup> seien die Metaphern „[...] allgemein gebräuchliche Ausdrücke“ und gehörten zur alltäglichen Sprechart (Kurz 2004, 8, zitiert nach Aristoteles 2, 6).

Allgemein gesagt wird der Begriff *Metapher* für die Beschreibung von Bildlichkeit in der Sprache gebraucht; die Wörter sind nicht wortwörtlich zu verstehen, sondern in einer übertragenen, d.h. symbolhaften Weise. Die Metapher kann als ein Vergleich ohne das Vergleichspartikel *wie* betrachtet werden. (Pausch 1976, 5; Kurz 2004, 8, 23.) Eine viel benutzte Metapher ist z.B. *Das Leben ist eine Reise*. Ebenso kann eine Metapher einen negativen Klang besitzen, wie die Krankheits- und Tiermetaphorik für die Juden in der Sprache des Nationalsozialismus, wo die Juden u.a. mit den Metaphern *Krebs* und *Ratten* verbunden wurden (Kurz 2004, 29). Darüber hinaus wird die Metaphorik auch *euphemistisch* oder verschönernd verwendet (DaF-GWb 2008). Laut Kurz (2004, 23) wirken Metaphern als „eröffnend und verstellend“ und geben dadurch beim Verstehensprozess Hinweise zu den möglichen Bedeutungen des Textes.

Ähnlich wie bei anderen Begriffen in der Literatur gibt es auch von der Metapher viele uneinheitliche Definitionen, und zwar wegen der Unbestimmtheit sowohl des Begriffs selbst als auch seiner Bedeutungen; eine Metapher muss man in erster Linie verstehen, nicht analytisch betrachten, woraus wiederum eine Vielfalt von Interpretationen folgt. (Pausch 1976, 5; Kurz 2004, 9-10, 17.)

Der Begriff Metapher wird manchmal auch als Synonym für u.a. *Symbol*<sup>12</sup> und *Allegorie*<sup>13</sup> verwendet (Pausch 1976, 5). Kurz (2004, 18, 39) vertritt jedoch die Auffassung, dass die Metapher nicht mit der Allegorie zu verwechseln ist, weil die Allegorie mit der Wörterbuchbedeutung und der interpretatorischen Bedeutung

---

<sup>11</sup> Kurz, Gerhard 2004: Metapher, Allegorie, Symbol. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

<sup>12</sup> Sinnbild (DaF-GWb 2008).

<sup>13</sup> „Eine Darstellung eines abstrakten Begriffs [...] als Bild oder Person [...]“ (ebd).

doppeldeutig sei, die Metapher dagegen umfasse nur die übertragene, bildliche Bedeutung.

### 3.2 MOTIV-BEGRIFF

In der Literatur gehören Motive zu den am meisten benutzten *literarischen Elementen* bzw. Begriffen. Literarische Motive sind situationsgebundene stoffliche Einheiten. Der Ursprung des Begriffs liegt im lateinischen Wort ‚movere‘, was ‚bewegen‘ bedeutet. (BIM 1986, 288-289.) Obwohl Motive auch mit den anderen literarischen Elementen in dynamischer Verbindung stehen, hängen sie vor allem mit dem *Thema* zusammen, mit der Hauptidee eines literarischen Werks. Deswegen werden Motive teilweise auch als Synonym für *Thema* benutzt. (Daemmrich & Daemmrich 1995, 17; BIM 1986, 288-289.)

Es sei angemerkt, dass es keine eindeutige Definition des Motiv-Begriffs gibt; sowohl Schriftsteller als auch Literaturwissenschaftler selbst haben stark voneinander abweichende Ansichten darüber, was Motive sind und welche Funktionen sie haben (Daemmrich & Daemmrich 1995, 14-15). Goethe<sup>14</sup> beschreibt Motive als *Phänomene des Menscheistes*, wogegen Thompson das Motiv für *das kleinste Element* [Übers. v. Verf.] hält, das durch seine Auffälligkeit in der literarischen Tradition weiterexistieren könne. (Daemmrich & Daemmrich 1995, 14-15; Thompson 1977, 415.)

In Bezug auf die Funktion können Motive in verschiedener Weise nach dem Inhalt oder der Gattung eingeteilt werden (BIM 1986, 288-289). Solche Einteilungen stehen allerdings außerhalb der Aspekte dieser Bachelorarbeit. Nach formaler Funktion sind aber folgende Motive zu unterscheiden (ebd.):

*Haupt-* bzw. *Kernmotive* sind die wichtigsten Motive in literarischen Texten, weil ihre Funktion die Bestimmung des Handlungsverlaufs ist. Daneben gibt es noch eine dritte Benennung, nämlich *Zentralmotive*. (Wilpert 1989, 448.) Die Verwendung der Begriffe variiert je nach Autor. Die Relevanz dieser Motive geht schon aus ihren Bezeichnungen hervor.

---

<sup>14</sup> Goethe, Johann Wolfgang von 1833: *Maximen und Reflexionen* (o. A.)

*Neben-* oder *Randmotive* unterstützen und ergänzen die *Hauptmotive* (Wilpert 1989, 591). Unter *Füllmotiven* versteht man solche selbstständige Nebenmotive, die keine Beziehung zu den *Hauptmotiven* haben, wodurch sie ausgelassen oder durch eine andere Form ersetzt werden können (Wilpert 1989 315). Sie haben eine *detailbildende* Funktion (BIM 1986, 288-289). Den *Füllmotiven* wird auch das so genannte "blinde" Motiv zugeordnet, das laut Wilpert (1989, 591) als ein "[...] ablenkendes, für den Handlungsverlauf irrelevantes" Motiv bezeichnet werden könne (BIM 1986, 288-289; Wilpert 1989, 591). Einen komplexen Fall bilden die *Leitmotive*, die im folgenden Kapitel 3.3 genauer untersucht werden.

Die vorher erwähnten Einteilungen betreffen nur die wörtliche Ebene der Motive; zu berücksichtigen ist auch ihre symbolische oder sinnbildliche Funktion. Besonders in Märchen kann die *Symbolik*<sup>15</sup> der Motive im weiteren Sinne auch zu ihrem pädagogischen Wert beitragen. In der Belletristik bezieht sich die Symbolik oft auf gesellschaftlichen Themen. Wenn es lange genug verwendet wird, kann es geschehen, dass ein bestimmtes Motiv zur *Verkörperung*<sup>16</sup> wird, die auch außerhalb des literarischen Kontexts denselben Symbolcharakter behält, beispielsweise wird die Taube allgemein mit Frieden assoziiert.

### 3.3 LEITMOTIVIK

Ursprünglich stammt der Begriff *Leitmotiv* aus der Musik und später wurde er auf die Literatur übertragen. Es gibt Diskussion darüber, wer den Begriff erfunden habe, aber der Komponist Richard Wagner hat die Leitmotiv-Struktur bekannt gemacht, und zwar durch deren umfangreiche Benutzung in seinen Opern. Neben der Literatur und Musik kommen Leitmotive häufig auch in anderen Kunstrichtungen, wie in der Malerei und der Architektur, vor. (Frenzel 1980, 37; EB 2013; Daemmrich & Daemmrich 1995, 14.)

Über die Definition der Leitmotive in der Literatur gibt es ebenfalls umstrittene Ansichten. Eigentlich ist der Begriff *Leitmotiv* häufiger von Schriftstellern, besonders von Thomas Mann, als von Literaturwissenschaftlern verwendet worden (BIM 1986, 250). Die Literaturwissenschaftler sind sich nicht einig, ob Leitmotive zu den

---

<sup>15</sup> "Sinnbildgehalt einer Darstellung" (BIM 1986, 400).

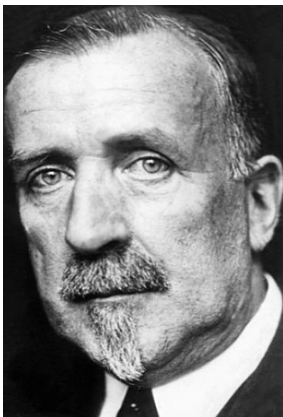
<sup>16</sup> Das Verkörpern. Vom Verb *verkörpern* (*jemand/etwas verkörpert etwas*): "jemand/etwas dient oder gilt als Symbol für etwas [...]". (Duden-online 2013; DaF-GWb 2008 .)

literarischen Motiven gehören oder ob sie einen selbstständigen Begriff bilden. Frenzel ist der Meinung, dass sie nicht zu den Motiven gezählt werden sollten, weil sie ursprünglich entlehnt und keine stofflichen Elemente seien. (Frenzel 1980, 37.)

Ein zentrales Merkmal der Leitmotive ist die Wiederholung; Leitmotive können unter anderem wiederkehrende Handlungen, Gefühle, Wörter, Phrasen oder Gegenstände sein, die u.a. mit gewissen Personen oder Situationen eng zusammenhängen. Zusätzlich können sie *inhaltlich variiert* werden, aber diese Varianten sollten trotzdem durch gemeinsame Merkmale erkennbar bleiben. Generell werden Leitmotive als ein stilistisches Mittel gebraucht und haben durch ihre Wiederaufnahme eine textverknüpfende Funktion. Besonders wichtig ist bei Leitmotiven die symbolische Bedeutung. (Internet 3; Hauschild 2004<sup>17</sup>, 69, zitiert nach Schweikle 1990, 264; Duden-online 2013.) Dies wird nicht nur durch die Wiederholung, sondern auch durch eine ausgeprägte Stellung im Text hervorgehoben.

## 4 HEINRICH MANN

### 4.1 KURZE BIOGRAPHIE



Luiz Heinrich Mann<sup>18</sup> wurde am 27. März 1871 in Lübeck im gerade neugegründeten Deutschen Kaiserreich geboren, vier Jahre vor der Geburt seines Bruders, Thomas Mann. Er brach sowohl das Gymnasium als auch das Universitätsstudium ab, um zuerst als Buchhändlerlehrling und später, ab 1891, als freier Schriftsteller zu arbeiten. (Schneider 1991, 149: DHM 1.)

**Abbildung 2:**  
*Heinrich Mann*

1893 zog Heinrich Mann nach München um und 1894 erschien sein erster Roman *In einer Familie*. Zwischen den Jahren 1899-1914 hatte er keinen festen Wohnort, dagegen war er literarisch sehr produktiv. Beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 heiratete er Maria Kanová. (Schneider 1991, 150-151.)

<sup>17</sup> Hauschild, Christiane 2004: Häretische Transgressionen. Göttingen: Wallstein.

<sup>18</sup> Abbildung 2 (Internet 4).



Sein jahrelanger Konflikt mit Thomas Mann begann 1915 wegen gegensätzlicher Ansichten zum Krieg: der pazifistisch gesinnte Heinrich konnte die Kriegsbegeisterung seines Bruders nicht verstehen. Aus Protest dagegen schrieb er 1915 den Essay namens *Zola*. Nach der Abdankung des Kaisers Wilhelm II. 1918 erschien sein bekanntester Roman *Der Untertan*. Die Brüder versöhnten sich erst im Jahr 1922. (Schneider 1991, 151-152.)

1931 wurde Heinrich Mann in Berlin „zum Präsidenten Sektion Dichtkunst bei der Preußischen Akademie der Künste“ gewählt (Schneider 1991, 154). Politisch vertrat er die Kommunistische und Sozialdemokratische Partei, weswegen er nach der *Machtergreifung*<sup>19</sup> der Nationalsozialisten im Jahr 1933 seines Amtes enthoben wurde. Er war gezwungen, nach Frankreich ins Exil zu gehen. Seine deutsche Staatsbürgerschaft wurde ihm aberkannt. (Schneider 1991, 154-155.)

1936 wurde er tschechoslowakischer Staatsbürger und heiratete Nelly Kröger. Während des Zweiten Weltkriegs hörte er nicht auf zu schreiben, aber er musste 1940 wegen der Kapitulation Frankreichs in die USA fliehen. Ein Jahr früher wurde seine erste Frau in ein Konzentrationslager verschickt, das sie trotz des sechs Jahre dauernden Elends überlebte. (Schneider 1991, 155-156.)

In Heinrich Manns persönlichem Leben geschahen über die Jahre drei große Tragödien, als zunächst seine beiden Schwestern und danach 1944 auch seine zweite Frau Selbstmord begingen (Schneider 1991, 151,154,156). Sein literarisches Schaffen ist kaum davon unbeeinflusst geblieben.

1947 wurde seine Karriere gewürdigt, als er sowohl zum Ehrendoktor an der Humboldt-Universität, als auch 1950 zum Präsidenten der Akademie der Künste in Ost-Berlin gewählt wurde. Im folgenden Jahr erschien die Verfilmung von *Der Untertan*. Heinrich Mann starb am 12. März 1950 in Santa Monica, USA, kurz bevor er nach Deutschland zurückkehren wollte. (Schneider 1991, 157; Internet 5.)

---

<sup>19</sup> Ideologisches Wort; *Machtübertragung* wäre historisch exakter.

## 4.2 ZUM WERK

Heinrich Mann schrieb während seiner Karriere sowohl Novellen, Kurzgeschichten, Essays als auch Romane, die am bekanntesten sind, teils auch wegen der späteren Verfilmungen. Von Anfang an hatte er eine gesellschaftskritische Geisteshaltung dem Wilhelminischen Kaiserreich gegenüber, die sich oft auch in seinem entweder angreifendem oder satirischem Schreibstil äußerte (Böttcher & Geerds 1981, 536; Minden 2011, 93).

Von den Romanen sind vor allem zwei Werke berühmt, *Professor Unrat* (1905) und *Der Untertan* (1918). *Professor Unrat* karikiert die zeitgenössische bürgerliche deutsche Mentalität und Doppelmoral (Minden 2011, 93; DHM 2). 1930 wurde davon auch die Verfilmung unter dem Titel *Der blaue Engel* mit Marlene Dietrich in der Hauptrolle gemacht (Schneider 1991, 154).

*Der Untertan* ist das zweite Buch der sogenannten Kaiserreich-Trilogie, *Romane der deutschen Gesellschaft im Zeitalter Wilhelms II.* (1925), wozu noch *Die Armen* (1917) und *Der Kopf* (1925) gehören. Die Filmfassung unter demselben Titel erschien 1951. Obwohl der Roman schon 1914 fertig geschrieben war, wurde er wegen des Kriegs erst 1918 publiziert. Die ersten Notizen dazu wurden jedoch schon im Jahre 1906 gemacht. (Schneider 1991, 150, 152-153, 157; Böttcher & Geerds 1981, 537.) Anhand dessen kann man davon ausgehen, dass manche von den früheren Novellen, darunter auch *Abdankung* (1906) eine Art von Einleitung zu *Der Untertan* waren, sowohl angesichts der ähnlichen Thematik in Bezug auf Macht, Mensch und Moral, als auch der unterliegenden Gesellschaftskritik. *Der Untertan* ist eine satirische Untersuchung über das menschliche Verhalten und über die Entwicklung einer Überlebensstrategie aus Angst vor der Macht, indem man sich derselben Macht unterwirft (Böttcher & Geerds 1981, 537-538).

## 4.3 LITERARISCHE EINFLÜSSE

In seinem Jugendwerk übernahm Heinrich Mann die positive Haltung zum *Indeterminismus*<sup>20</sup> von Emil du Bois-Reymond, um seine von Hermann Bahr

---

<sup>20</sup> Indeterminismus ist eine "Lehrmeinung, nach der ein Geschehen nicht oder nur bedingt durch

übernommene kritische Ansicht zu den naturalistischen Richtungen in der Literatur zu begründen. Paul Bourget mit seiner psychologischen Betrachtungsweise des Seelenlebens machte ebenfalls einen nachhaltigen Eindruck auf Heinrich Mann. (Schröter 1965, 9-11,13-15, 18-20 .)

Das Frühwerk (1894-1907) Heinrich Manns war stark beeinflusst durch die Philosophie von Friedrich Nietzsche. Manns Beziehung zu seiner Lehre wurde mit der Zeit widersprüchlich; am Anfang stimmte er mit Nietzsches Meinungen überein, was sich später zur Kritik änderte, als Heinrich Mann ab dem Anfang des 20. Jahrhunderts zu einem Vertreter des *Humanismus* wurde. Seine Kritik (s.u. D.20.J.) richtete sich vor allem gegen Nietzsches Persönlichkeit, seine extreme Lebensphilosophie, seinen *Übermensch*<sup>21</sup>-Gedanken, den übersteigerten Individualismus und seinen Hass auf das Christentum. Zum Schluss sah Heinrich Mann in Nietzsche selbst die Verkörperung der von ihm kritisierten *Dekadenz*<sup>22</sup>. Trotzdem anerkannte er Nietzsche als einen großen Kulturkritiker seiner Zeit. (Schröter 1965, 5, 117; Böttcher & Geerds 1981, 536; Zeck 1965, 66, 134-139 in: D.20.J. (o.A.).)

## 5 PRIMÄRTEXT UND VORGEHENSWEISE

Die Primärliteratur dieser Bachelorarbeit, Heinrich Manns Novelle *Abdankung* (1906) stellt den Kampf eines neuen Schülers um Respekt in der neuen Schulumgebung dar. Zentral sind die Mittel, mit denen der neue Schüler es schafft, sich eine Führerposition zu verschaffen.

Als Grundlage der Interpretationen über die Leitmotive und ihre Symbolik in *Abdankung* wird die eigene *literarische Lesekompetenz* benutzt. Die Entstehung der Interpretationen ist ein Prozess, wofür *die hermeneutische Analyse* oder *die kognitive Hermeneutik* als Vorgehensweise verwendet wird. Oft beschreibt man diesen Analyseprozess als *hermeneutischen Zirkel*, dem gemäß die Interpretationen bzw. Hypothesen beim Erfahren von neuen Informationen und Wissen über den Text mit alten Vorstellungen, Erfahrungen und Wissensinhalten überprüft werden. Es können

---

Kausalität oder Naturgeschehen bestimmt ist" (Duden-online 2013).

<sup>21</sup> „[...] dem gewöhnlichen Menschen weit überlegener [und daher zum Herrschen bestimmter ], [...], gottähnlicher Mensch" (ebd). [Herv. im Orig.]

<sup>22</sup> Entartung; „kultureller Niedergang [...].“ (ebd.)

auch mehrere ebenso richtige Interpretationen über denselben Text existieren, da der literarische Text *Leerstellen* enthält. Der Einfluss von verschiedenen *Überzeugungssystemen* bzw. *Glaubenssystemen* der interpretierenden Person muss auch beachtet werden, denn sie wirken oft auf die Analyse ein, weil jeder Leser ein individuelles Weltbild besitzt. (Tepe 2007, 30, 35, 49, 88-89, 123.)

Die Analyse der Leitmotive beruht also hauptsächlich auf eigene Interpretationsideen. Um das zu erreichen, ist es als erstes notwendig, sich mit der wörtlichen Ebene der Novelle vertraut zu machen. Neben den eigenen Deutschkenntnissen werden dafür als zusätzliche Hilfe verschiedene Wörterbücher verwendet. Das gehört zur „*Basisarbeit*“ (Tepe 2007, 48, 175).

Literarische Texte im modernen aufgeklärten Sinn sind selten ohne Kritik der zeitgenössischen gesellschaftlichen Situation geschrieben. Meistens spielen die Weltanschauung und die allgemeine Ideologie des Autors eine entscheidende Rolle in seinen Werken. Daher sind auch meine Interpretationen über die Symbolik der Leitmotive auf diesen beiden Kontexten aufgebaut. Dies steht im Einklang mit der hermeneutischen Analyse und wird als „*Aufbauarbeit*“ bezeichnet (Tepe 2007, 48).

Wegen der Kürze des Textes sind fast alle Wörter in Kurzgeschichten symbolisch, d.h. bedeutungstragend. Die Herausforderung besteht darin, sich nicht wegen der Fülle von symbolhaften Ausdrücken und literarischen Elementen irreführen zu lassen, sondern darin, sich nur auf die wesentlichen *Leitmotive* und ihre Bedeutungen zu konzentrieren.

## **6 LEITMOTIVE UND IHRE SYMBOLIK IN *ABDANKUNG***

### **6.1 ÜBERBLICK ÜBER DIE LEITMOTIVE**

*Abdankung* (1906) kann als eine *Allegorie* (s. Kap. 3.1) verstanden werden, die im übertragenen Sinn die Beziehung zwischen dem Wilhelminischen Kaiserreich und seiner Gesellschaft bzw. seiner Staatsbürger betrachtet. Das Regierungssystem als Ganzes wird veranschaulicht bzw. thematisiert. In Anbetracht sowohl der kritischen Haltung von Heinrich Mann gegenüber dem Kaiserreich, als auch der Verkörperung des Wilhelminismus in der Persönlichkeit von Wilhelm II., ist es sinnvoll zu behaupten,

dass die Kritik in *Abdankung* direkt an den Kaiser gerichtet ist; dies wird durch die zahlreichen Hinweise in der Symbolik der Leitmotive gestützt. Die Verspottung des Kaisers bezieht sich u.a. auf die Tatsache, dass der Beherrscher, Felix, d.h. Wilhelm II., doch letztlich nur ein Schüler sei, der von den *Professoren*<sup>23</sup> bestraft wird, was auf die 'Zensurversuche' des Reichstags gegenüber der Politik Wilhelms verweisen könnte.

Wegen der Fülle von Leitmotiven sind sie nach bestimmten Gattungen eingeteilt worden, die aber nicht festgelegt sind, da die Leitmotive miteinander über die Gattungsgrenzen hinaus in Verbindung stehen und sich in mehreren Gattungen gleichzeitig befinden können. Neben der unausgeglichene Psyche von Wilhelm II. geht es in der Gesamtheit der Leitmotive um Herrschaftsform, Unterdrückung und auch Unterwerfung in ihren verschiedenen Ausdrucksformen. Die *inhaltliche Variierung*<sup>24</sup> der Leitmotive ist in einigen Fällen ein Merkmal für die Veränderung der Machtverhältnisse zwischen den Figuren, was im folgenden Kapitel besprochen wird.

Mit dem Ausüben der Macht und Kontrolle sind solche Leitmotive verbunden wie *Herr*, (Variante: Beherrscher), *Befehl* (schreien; rufen; zurufen; rufen mit lauter Stimme), *den Arm heben* (die Hand erheben; den Arm fallen lassen), *Blick* (blicken; blinzeln; Augen; (nicht) mit Augen sehen/schauen; ansehen; betrachten; die Lider gesenkt; mit Augen die Runde machen), *umkreisen* (Kreis; Runde um ‚Patienten‘ machen), *Sünde* (entsündigen; verachtete Wonnen; Begierde), *Pflicht* und *die Treppe* (herauf- /hinaufkommen; rauf und runter). Die Mittel der Machtausübung sind die Bestrafungen, die ebenfalls Varianten haben: *prügeln* (verprügeln; Püffe bekommen), *Pein/Karzer bekommen* und *ohrfeigen* (Ohrfeige). Verachtung und Überlegenheit sind durch *spucken*, Spitznamensymbolik (Klops<sup>25</sup> ; Lump<sup>25</sup> ; Pithekos<sup>25</sup> ; geringschätzige; die Unterlegenen; der Gebändigte; Sklaven) und mit der Identifizierung von Menschen als Tiere und Masse ausgedrückt, indem sie meist mit doppeldeutigen Verben und Substantiven bezeichnet werden: *schwanken*, *grunzen* und *Schar* (Kuhjunge; Schaf; Gliedmaßen; Gedränge; die Menge; die anderen). Butt als Figur und wegen seines Fischnamens<sup>26</sup>, ist die Verkörperung vieler dieser Eigenschaften und symbolisiert daher die Gesamtheit der Bevölkerung, die sich wie eine Schafherde verhält.

---

<sup>23</sup> Alle folgenden Leitmotive sind aus Heinrich Manns *Abdankung* genommen (Mann, Heinrich 1906, 95-107).

<sup>24</sup> Die Ausdrucksvarianten stehen in Klammern nach dem *kursiv* geschriebenen Leitmotiv.

<sup>25</sup> Hackfleischkloß; Betrüger; Affe (griech.). (DaF-GWb 2008; Internet 6.)

<sup>26</sup> Der Fisch *Scholle* (Duden-online 2013). Auf Finnisch *kampela*.

Unterwerfung, Angst und Gehorchen werden mit *sich ducken* (sich krümmen; sich verkriechen), *Grauen* (Erschrecken, Schreck), *gehörchen* (horchen), *aussprechen* (stummbleiben; Wort; sich melden; mit gekrümmten/weißen Lippen; flüstern) und *atmen* (Atemhalten; kein Atem; schnaufen) bezeichnet. Die mit dieser Symbolik syntaktisch verbundenen Leitmotive werden im folgenden Kapitel betrachtet.

Für Unsicherheit, Scham und Masochismus, d.h. freiwillige Selbstbestrafung, sind folgende Leitmotive geeignet: *lachen* (lächeln; Gelächter), *unschlüssig* (ratlos; tuscheln; nachschleichen; flüstern; stammeln), *Blutrot* (rot überflogen; errötend; gestehen; verbergen; Selbstvergewaltigung; schambestürzt). Die Besonderheiten der Persönlichkeit von Wilhelm und dessen Verhaltensgewohnheiten werden auch durch *genießen* (Begierde; leidenschaftlich; anlocken; einfangen), *Wasser* (taufen; Bach; Torpedos), *rächen* (rachsüchtig, Rache), *ruhig/schlecht schlafen* (fiebriger Schlaf), *ausruhen* (ruhen) und mit anderen gefühlsbezogenen Wörter wie *leichtsinnig* (beflissen; gelassen; unnahbar) *Aufjauchzen* (jubeln; glühend; Stolz), *Neid* (eifersüchtig) und *Einsamkeit* (allein) erkennbar.

Viele von den Leitmotiven sind eigentlich Wortspiele mit doppeldeutigen Wörtern, insbesondere durch Verben und Substantive, deren zweite Bedeutung entweder mit Macht, Militarismus oder Religion verbunden ist. Die meisten von den üblichen Themen und Motive in Heinrich Manns Werken, wie Ehre, Faustus, Generationenkonflikt, Krieg, Reform (Individuum und Gesellschaft), Dekadenz, Gewaltherrschaft und Macht sind, außer der drei letzten, meiner Meinung nach in *Abdankung* weniger relevant (Daemmrich & Daemmrich 1995, 20, 92, 119, 147, 177, 228, 251, 288).

## 6.2 DIE ZENTRALEN LEITMOTIVE

### 6.2.1 Leitmotiv der Kontrolle

Das Augen-Leitmotiv ist am häufigsten in der sprachlichen Form **Blick** (95) benutzt. Die verschiedenen Bedeutungen des Blickes werden durch seine inhaltliche Variierung sichtbar und ändern sich je nachdem, ob der Blick von Felix oder von den anderen Figuren ausgeht.

Der Blick ist am Anfang ein Zeichen für Macht, Kontrolle und Überlegenheit, wie sie von Felix verwendet werden, um Angst und Unterwerfung bei den Mitschülern hervorzurufen. Im Gegensatz zu dem festen Blick von Felix, wenn er an der Spitze seiner Macht steht, *blicken*<sup>27</sup> (102) die anderen nur als Ausdruck ihrer unterwürfigen Haltung und Verwirrung vor den neuen Situation. Obwohl er schon die Oberhand über Felix gewonnen hat, *blinzelt* (104) Butt immer noch, weil er seine neue Lage noch nicht begriffen hat.

Es gibt eine Redewendung, dass die Augen die Wahrheit sagen; die umgekehrte Bedeutung, *die Augen vor der Wahrheit verschließen*, ist besonders ausgeprägt im Ritual der Entsündigung bzw. der Sündenbefreiung, wo es sowohl dem Sünder als auch den *Trabanten* verboten ist, das Geschehene mit eigenen Augen zu sehen. Wiederholt ist dieses Bild verwendet, wenn Butt *vor Schreck die Augen zu macht* (104), was bedeutet, dass er die Befolgung seines eigenen Befehls nicht wahrnehmen will.

Die Transformation der Machtbalance ist interessant zu verfolgen. Allmählich ändert sich der Blick von Felix, er drückt jetzt eher Angst um das Verlieren der Macht und vor die Bevölkerung aus, Selbstekel, Unsicherheit, Trägheit und Niedergeschlagenheit: zuerst muss er die anderen *von vorn und nochmals von links* (101) ansehen und der danach kommende *Blick des Überdrusses* (101) wird *wirr* (104), dann *starr* und letztendlich sind sogar *die Lider gesenkt* (106). Als Antwort darauf verändert sich die Augensprache der anderen: aus *blicken* und den *mißbilligend[en] und scheu[en]* Betrachtungen der anderen werden *freche Blicke* (105), als sie Mut fassen bzw. als die Machtverhältnisse sich zu ändern beginnen.

Mit dem *Blick* könnte eine von oben überwachte, hierarchische Gesellschaft angedeutet sein, in der die Kontrolle ebenso als ein Mittel dazu gebraucht wird, allen Widerstand und alle Kritik niederzuzulhalten.

---

<sup>27</sup> Alle Beispielswörter und Beispiele in Kapitel 6.2 sind aus Heinrich Manns *Abdankung* (1906) genommen. Von ihnen ist nur die Seitenzahl des ersten- oder bedeutendsten Auftritts gegeben. Die Seitenzahl ist in Klammern geschrieben. Die neuen Leitmotive stehen im *kursiven Fettdruck*. Die Nummerierung der längeren Beispielsätze, die in Kap. 6.2.4 auch Leitmotive sind, steht vorgestellt im **Fettdruck**.

### 6.2.2 Herr-Untertan -Leitmotive

Zentral in *Abdankung* ist die Wechselwirkung zwischen den zwei variierenden Leitmotiven, *befehlen* (99) und *gehorschen* (98), mit denen alle anderen Leitmotive in der einen oder anderen Weise verbunden sind. Beachtenswert dabei ist das Fehlen von Auseinandersetzung: Die Situation wird ohne wirklichen Widerstand akzeptiert.

Schon der Ausgangspunkt ist ironisch, denn das Verhalten von Felix ist darauf aufgebaut, Respekt von denselben Menschen zu verlangen, auf die er selbst keine Rücksicht nimmt. Er befiehlt durch sein *Schreien* (99). Die Einstellung der Überlegenheit und Verachtung von Felix zu den anderen wird außer durch *spucken* (102) auch durch seine Sichtweise der Menschen als Tiere (*Schar* (99)), als dumme, durchschnittliche ‚Masse‘ (*die Menge* (96); *mäßig* (99)) erkennbar. Die Masse wird dadurch auch entmenschlicht. Darauf verweist ebenfalls die Schweinsymbolik bei Butt. Diese bildliche Metamorphose zur namenlosen Masse fängt mit der Spitznamensgebung an, wonach die gerade Getauften meist nur als *die anderen* (99) identifiziert werden. Die Rücksichtslosigkeit wird unter der Berücksichtigung der Symbolik der Taufe - einem Menschen wird durch den Namen seine Individualität gegeben - hervorgehoben. Diese Verachtung gegen die Masse erzeugt auch die Ablehnung der Verantwortung für das Wohlergehen der Untertanen. Wilhelm II. hat selbst gesagt, dass die öffentliche Meinung ihn nicht interessierte (Röhl & Sombart 2005, 30).

Die treibende Kraft hinter der Gehorsamkeit ist die Angst, die durch Bedrohungen verursacht und im Text durch das *Ducken* (95) vor Felix ausgedrückt wird. Die Angst vor Bestrafung scheint einen stärkeren Einfluss zu haben als die Bestrafungen selbst:

- (1) Es war nicht sicher, daß Felix von Verstößen gegen seine Gebote nicht auf mystischen Wegen Kenntnis erlangt haben würde; und je derber sie der Vernunft zuwiderliefen, desto fanatischer wurden sie ausgeführt. (99-100.)

Bei der Masse ist ihre Apathie, Initiativ- und Kritiklosigkeit und Willensschwäche auffallend: Sie hätte die kollektive Kraft, sich selbst zu verteidigen und die Unterdrückung zu beenden (*Jeder einzelne war stärker!* (96)), aber trotzdem bevorzugt sie die Aufrechterhaltung der Situation. Das Mitläufer -Verhalten führt dazu, dass nichts ohne Befehle oder abweichend davon, *wie die anderen* handeln, passieren wird (98, 106). *Atemhalten* (100) und *Stummbleiben* (102) implizieren den mangelnden Mut, gegen die Normen des Kaiserreichs zu verstoßen. Im weiteren Sinne wird dazu auch die Angst davor, Kritik vorzubringen, gezählt. Es scheint, als ob die Unterdrückten sogar



kein Interesse daran hätten, was mit ihnen passiert. Diese Gleichgültigkeit könnte eine Art von Selbstschutz sein und wird durch ihr nachgiebiges Verhalten, durch Butts Aussage *Mir ist es Wurscht* (95) und in der Geste des *Achselzuckens* (96) von Felix unterstrichen. Ebenfalls ist es möglich, den Mangel an Widerstand damit zu begründen, dass die Menschen die Situation nicht einmal für ungerecht, sondern für normal halten. Dies könnte ein Zeichen der moralischen Degeneration des Bürgertums sein, wie im folgenden angedeutet: *weil Felix zu widerstehen gegen Klugheit und Sitte ging* (98). Die Trägheit der Masse könnte aber auch darauf zurückzuführen sein, dass die Masse durch das wiederholte Erwecken der Angst vor Bestrafungen zur Gehorsamkeit und zur Passivität *konditioniert*<sup>28</sup> worden ist:

(2) Und der verblüffte Neuling ward in die Schar aufgenommen, lernte gehorchen mit der Schar. *Felix übte sie*. [...] auf die Frage: Wie geht's Ihm? war es Gesetz, zu erwidern: Mäßig [...]. (99) [Herv. d. Verf.]

(3) Verhaut ihn! [...] Er hat euch beleidigt. Macht euch das nichts? Er hat auch mich beleidigt. *Ihr kennt mich*. Nun?! (99) [Herv. d. Verf.]

Sowohl die Unsicherheit, die durch das *Lachen* (98) geäußert wird, als auch die Passivität der Masse könnte aus dem Gefühl der Ohnmacht folgen. Ebenso ist es angedeutet, dass die Masse die Ernsthaftigkeit der Situation nicht begriffen hat (*albern; ein Witz* (98)). Unter Bezugnahme auf das Kaiserreich, könnte diese Naivität eine Folge von ständiger Propaganda sein, die den Menschen hindert, das Regierungssystem realistisch und kritisch zu beurteilen.

Das Verhalten von der Masse und Felix kann auch in Bezug auf Nietzsches Begriffe *aktiv* und *reaktiv* betrachtet werden (Nietzsche 1998, 52; Deleuze 1983, 40). Die Befehle des Aktiven, Felix, verursachen die Reaktion der Schwachen, d.h. das reaktive Gehorchen bzw. Unterordnen der Masse. Die aktiven Kräfte sind den reaktiven überlegen (Deleuze 1983, 58, 60, 86). Die Ablehnung von Nietzsches Philosophie kommt erstens darin zum Ausdruck, dass Felix einen Gegensatz zum *Übermenschen* darstellt: er ist eine Verkörperung der körperlichen und geistigen *Schwäche*, was in den folgenden Kapiteln besprochen wird. Zweitens hat Heinrich Mann Nietzsches Prinzip umgekehrt, denn in *Abdankung* regiert der Schwache über die eigentlichen Starken, die sich ihrer Stärke nur nicht bewusst sind; während Felix den Willen zur Macht ständig betont, hätte ein wirklich Starker nicht dieses Bedürfnis, seine Macht über die anderen ständig bestätigen zu müssen.

---

<sup>28</sup> Konditionierung. Ein Begriff aus der Psychologie, der durch die Forschungen von Ivan Pavlov und B. F. Skinner eingeführt wurde.

In ihrem Frage-Antwort -Muster mit Bestrafungen für die Missachtung der Befehle ähnelt *Abdankung* auch der militärischen Organisation. Die Kritik könnte sowohl gegen das unmenschliche und entwürdigende Erziehungs- und Regierungssystem<sup>29</sup> gerichtet sein und so gegen die hierarchische Klassengesellschaft, als auch gegen die allgemeine Autoritätshörigkeit der Menschen, denn die fehlende Stellungnahme drückt das stille Akzeptieren der Verhältnisse aus. Der Gesinnungsmilitarismus macht die Masse auch anfällig für autoritäre Manipulation und verhindert dadurch die Verbesserung der gesellschaftlichen Situation der ‚Masse‘.

### 6.2.3 Religiöse und moralbezogene Leit motive

Das Leitmotiv *Wasser* (98) kommt in unterschiedlichen Varianten vor, beispielsweise in Felix' Ruf *Feuer ist nichts für euch [...] aber Wasser!* Feuer ist ein Symbol für Reinigung, Licht und Macht; Wasser dagegen ist etwas Erstickendes und Verschlingendes. Demnach wirkt das Ritual der *Taufe* (98) wie eine Travestie über sich selbst, nicht nur wegen der schon erwähnten Beraubung der Individualität, sondern auch wegen der Frechheit, den schon vor Gott verliehenen Namen mit einem Spitznamen zu vertauschen. In anderen Worten wird Gottes Werk annulliert, was die Frage aufbringt, wie man im Namen einer anderen Person handeln kann, wenn man selbst den Träger dieses Namens nicht respektiert. Dadurch wird die Niedrigkeit und Künstlichkeit des Gottesgnadenkaisertums Wilhelms herausgestellt. Es scheint, als ob das Gottesgnadentum ihm das Recht gäbe, Gott zu spielen und die Gewaltanwendung damit zu rechtfertigen, was ihm wiederum die Gelegenheit bietet, seine eigene Verantwortung zu ignorieren. Felix sieht sich auch als *Herr* (95), dessen Bedeutung auch ‚Gott‘ ist. Zum zweiten Mal ist die Kritik an Wilhelms Gottesgnadentum sichtbar im Leitmotiv der *Sünde*, besonders im Entsündigungsritual (100). Felix allein hat das Recht, Butt die *Absolution*<sup>30</sup> bzw. den Sündenerlass zu erteilen, was auch eine Art von Machtausübung darstellt. Er ist der Meinung, er tue Butt dadurch einen Gefallen, denn Butt ist sein *Patient* (100). Dies ist mitsamt seiner anderen Behauptung, dass er sich durch die Unterdrückung um das ‚Wohlergehen‘ (98) der anderen kümmere und seiner späteren angeblichen Freundschaft mit Butt, eine Illustration zu Wilhelms Entfremdung von seiner Bevölkerung und der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zu beachten ist, dass Butt

<sup>29</sup> Falls die Quelle nicht erwähnt wird, beruht sich die Stellungnahme auf die in Kapiteln 2.2 , 2.3, 4.1 und 4.3 gegebenen Quelleninformationen.

<sup>30</sup> ”Das Befreien von den Sünden, die gerade gebeichtet wurden [...]” (DaF-GWb 2008).

seine Sünden vorher nicht gebeichtet hat, was er aus folgenden Gründen nicht tun konnte: Erstens, weil er unter Befehlen, nicht freiwillig handelt und zweitens, weil die Sünden nicht seine eigenen sind. Dies wird im folgenden Beispiel auch wörtlich zum Ausdruck gebracht:

(4) Er hatte die Erfindung, dass Butts Sünden wirklich in sein eigenes Fleisch hinüberflossen [...] (100).

Damit steht auch das Leitmotiv der Scham in Zusammenhang, das am häufigsten mit dem *blutroten* (104) Gesicht von Felix beschrieben wird. Wie das folgende Beispiel veranschaulicht, ist es auch mit der homoerotischen Spannung verbunden, die Felix in der Nähe von Butt spürt:

(5) Butt [...] war durchtränkt mit dem friedlichen Geruch erdiger *Gemüse*, nach dem es Felix immer wieder verlangte *wie nach einem Gift, das verachtete Wonnen verspricht*. [--]. Butts Dunst fing ihn ein. [--]. Er erwachte manchmal mit Tränen bitterer Begierde und erinnerte sich *schambestürzt*, daß er im Traum Butts Körper betastet habe. (100-101) [Herv. d. Verf.]

Durch die biblische Bezugnahme auf die *verbotene Frucht* wird angedeutet, dass Homoerotik eine Sünde sei. Der Spott ist in der Wortwahl zu sehen, mit der Versetzung von *Frucht* mit ‚Gemüse‘. In dieser Weise beleuchtet, bekommt das Sündenbefreiungsritual eine andere Bedeutung: Obwohl nicht bewusst, versucht Felix sich selbst zu entsündigen, um sich von dieser Scham zu befreien. Er hat nur die Schuld seiner eigenen Sünden Butt zugeschoben. In Anbetracht von Wilhelms unterdrückten oder zumindest verschwiegenen homosexuellen Neigungen und der Tatsache, dass Homosexualität im Deutschland des 19. Jahrhunderts ein Verbrechen war, ist Heinrich Manns negative Haltung verständlich. Ein anderer Hinweis auf Wilhelms Homosexualität und Militarismus wird bei näherer Betrachtung des Wasser-Leitmotivs in Form von militärischem Wortschatz deutlich: beim *Fischen* (Torpedos; Kapitän; Kommandorufen; Sieg (105)). Wilhelm II. hatte besondere Sympathien zur männlichen Gesellschaft der Marineoffiziere und verfolgte auch eine ehrgeizige Flottenpolitik. (Röhl & Sombart 2005, 79; Winter-Tarvainen, Kap. 6, 46.)

Interessant ist, dass die Masse Felix nicht erlaubt, sich von Butt entsündigen zu lassen (103). Damit könnte ausgedrückt sein, dass die Bevölkerung den Kaiser als etwas Überirdisches sehen wollte; die Entsündigung würde aber den Kaiser vermenschlichen und den Machtzauber brechen. Das Verhalten der Masse ähnelt dem *Stockholm-Syndrom*<sup>31</sup> bzw. verweist darauf, dass eine emotionale Verbindung zum Unterdrücker

---

<sup>31</sup> Ein psychologischer Terminus für die komplexe Entwicklung positiver Gefühlen der Bedrohten zu ihrem Bedroher. Entsteht besonders bei Geiseldramen, die länger andauern. (TFD 2013.)

besteht. Es könnte eine Mischung von Angst und Respekt sein, ein 'Ducken', wie es bereits in Kapitel 6.2.2 erwähnt wurde, ebenso ein Zeichen für freiwilliges bzw. unreflektiertes Unterwerfen. In diesem Fall verhöhnt der Text die Verehrer des Kaisers.

#### 6.2.4 Satzförmige Leitmotive

Der mehrmals wiederholte Satz **(6) Butt, wo geht der Weg?** (103) enthält vielerlei Bedeutungen. Die Ursache seines Auftretens ist der Versuch von Felix, Butt *zu seinem Herrn zu machen* (103). Die schon früher begonnene Übertragung der Macht auf Butt und daher auf die Masse ist in diesem Satz verkörpert. Damit könnten auf Charakterzüge des Kaisers verwiesen werden: seine innere Ziellosigkeit, sein Verlangen nach Abwechslung und seine Unfähigkeit, sich länger auf etwas zu konzentrieren. Da die absolute Machtausübung mit der Zeit langweilig wird, will Felix zur Abwechslung derjenige sein, der gehorcht. Die gegebene absolute Macht kann aber nicht mehr zurückgenommen werden, und deswegen muss er leiden, wenn Butt aus Rache immer den schwierigeren Weg wählt. Wenn man aber die Freiwilligkeit dieser Handlung bei Felix in Erwägung zieht, kommt eine masochistische Perspektive zum Vorschein. Das wird schon früher im Text angedeutet: *Mich spuckt keiner [...]. Ich hätte wirklich Lust [...]* (102). Besonders markiert ist es aber in der Variante des Satzes: **(7) Ich kann nicht mehr. Wo geht der Weg?** (105).

Mit Butts vermeintlich aus Versehen gegebenen Antwort wird die kaiserliche Ablehnung der Masse symbolisiert: **(8) Zu den Fischen hinunter geht er** (106). Wegen seiner Unbewusstheit über die Folgen des Satzes nimmt Butt die Aussage gleich wieder zurück. Wilhelms mangelndes Kritikverhalten und die Tendenz alles persönlich zu nehmen, ungeachtet der originalen Absicht der Bemerkung, ist in der wiederholten Antwort von Felix verkörpert: **(9) Du hast es aber doch gesagt** (106). Der Satz wird wortwörtlich verstanden. Felix' Tod kann ebenfalls als ein Märtyrertod betrachtet werden, denn die Hinweise auf die von ihm empfundene Schwere des Regierens und das Gewicht der Verantwortung wurden angedeutet:

**(10)** *Wie leicht sie's eigentlich hatten, die, die sich ihm ergaben [...]* und nun ruhig schliefen. [--]. Ach, manchmal wäre es eine Wohltat gewesen, jemand zu haben, der einem Befehle gäbe, *einem alles abnähme.* (101.) (Herv. d. Verf.)

Der Befehlshaber selbst wird zum Befehlsempfänger. Der Dialog zwischen Felix und Butt kann auch als eine kritische Beurteilung der militärischen Gehirnwäsche, des

*Gesinnungsmilitarismus* gesehen werden, und zwar in Bezug auf seine Folgen. Der Befehlsempfänger kann sich der Eigenverantwortung entziehen, nämlich durch die Haltung, dass man ‚nur Befehle befolgt habe‘. Die Lächerlichkeit und gleichzeitig auch die Gefährlichkeit dieser Verherrlichung des Militarismus wird weiterhin betont durch das internalisierte Unterwerfen unter den Autoritäten bzw. die Befolgung der Befehle ohne die Verpflichtung dazu (100). Darüber hinaus steht der Militarismus von Felix in Widerspruch zum militärischen Vernunftprinzip, denn sein Militarismus ist von persönlichen, wechselnden Gefühlen geleitet, was eine die Menschen in Gefahr bringende Kombination darstellt. Dies ist übertragbar auf den Einfluss von Wilhelms Persönlichkeit auf die Politik des Kaiserreichs. Es kann auch die politische Doppelmoral veranschaulichen, in der der Kaiser strikte Regelbefolgung von der Bevölkerung fordert, gleichzeitig kann er selbst aber nach Belieben handeln und reden.

### **6.2.5 Diskussion**

Durch Felix' paradoxes Verhalten, das durch die Verwendung von Leitmotiven ausgedrückt ist, wird die kritische Beschreibung von Wilhelms Persönlichkeit mit seinem mangelnden Selbstgefühl erkennbar, v.a. wenn man die Missbilligung der Masse durch Felix betrachtet; alle die Eigenschaften, die er bei *den anderen so maßlos* (98) verachtet, hat er auch selber – er hat Angst, er jubelt, ist leichtsinnig und gleichgültig, er ist ein Sünder, er *lächelt* (98) aus Unsicherheit, er gehorcht gedankenlos wie eine Marionette und benimmt sich selbst wie ein ‚Affe‘, indem er Butt nachschleicht. Schließlich verachtet und bestraft Felix also sich selbst. In diesem Sinne ist die äußere Welt nur eine Widerspiegelung seiner inneren Welt, seiner Psyche, und diese Widerspiegelung bleibt, solange Felix sich selbst nicht ändert. Sein Verhalten in seinem Masochismus ist wie eine Verzerrung bzw. Umkehr von der (u.a. biblischen) *Goldenen Regel* ‚Behandle die anderen so, wie du selbst behandelt werden willst‘.

Schritt für Schritt wird das Verhalten von Felix zu einer *selbsterfüllenden Prophezeiung*, was auch in der Äußerung der anderen sichtbar wird: *Wer anderen eine Grube gräbt [...] Er kann es selbst nicht aushalten* (97). Das Gesagte kann aber nicht mehr rückgängig gemacht werden und daher ist Felix selbst die Ursache für die ihm gegenüber gezeigte Gleichgültigkeit und für seine Abdankung. Heinrich Manns Stellungnahme in *Zola* (1915) kann als eine Verdichtung des zentralen Gedankens in *Abdankung* gelten:

Ein Reich, das einzig auf Gewalt gestanden hat und nicht auf Freiheit, Gerechtigkeit und Wahrheit, ein Reich, in dem nur befohlen und gehorcht, verdient und ausgebeutet, des Menschen aber nie geachtet ward, kann nicht siegen, und zöge es aus mit übermenschlicher Macht [...] Ihr seid besiegt, schon vor der Niederlage. (Böttcher & Geerdts<sup>32</sup> 1981, 553, zitiert nach Mann 1915, 87.)

## 7 SCHLUSSBETRACHTUNG

In dieser Bachelorarbeit wurde untersucht, welche Leitmotive es in der Novelle *Abdankung* gibt und welche symbolische Bedeutung sie tragen. Als Referenz dafür wurden die gesellschaftlichen Umstände und das Leben des Autors vorgestellt. Wegen der kumulierenden Natur des Wissens über den Primärtext und den Kontexten, ist es schwierig, am Anfang eine vernünftige Hypothese zu bilden. Daher waren auch die Ergebnisse gewissermaßen eine Überraschung.

Aufgrund der Subjektivität der Analyse sollte man die Möglichkeit berücksichtigen, dass andere Analysen andere Ergebnisse aufweisen können. Daneben ist es ebenso möglich, dass die Verfasserin die Leitmotive ohne Absicht mit anderen Motiven vermischt hat, was u.a. aus dem Mangel Analyseerfahrungen mit literarischen Texten liegen könnte.

Da die Resultate des Analyseteils überwiegend auf eigenen Interpretationen basieren, fehlt es auch an den wissenschaftlichen Kriterien der Objektivität und Nachvollziehbarkeit. Die Herausforderung der Interpretationen liegt auch darin, dass man sich wegen der hundertjährigen Zeitspanne zwischen dem Entstehen des Primärtextes und dem Zeitpunkt der Analyse auf Informationen von Sekundärliteratur verlassen muss, um ein Gesamtbild von dieser Zeit zu bekommen. Dies ist allerdings nicht mit der authentischen Situation zu vergleichen, d.h. wenn man selbst in jener Zeit gelebt hätte.

Um die Relevanz der Arbeit zu erhöhen, sollte man sich mit der Weltliteratur und mit den anderen Werken des Autors vertraut machen, damit man sowohl sein Grundwissen, als auch seine Analysekenntnisse erweitern kann. Darüber hinaus könnte dies auch durch das umfangreichere Lesen der anderen Interpretationen über den Autor erreicht

---

<sup>32</sup> Böttcher, Kurt; Geerdts, Hans J. 1981: Kurze Geschichte der deutschen Literatur. Berlin: Volk und Wissen.

werden. Weiterhin wäre es interessant, die Leitmotive in Zusammenhang mit anderen literarischen Elementen zu betrachten, wie beispielsweise mit den sprachlichen Strukturen.

## LITERATURVERZEICHNIS

Aristoteles: Rhetorik. III, 2, 6. Übersetzung: F.G. Sieveke.

BIM 1986: Bibliographisches Institut Mannheim usw.: Meyers Kleines Lexikon Literatur. Herausgegeben von der Redaktion für Literatur des Bibliographischen Instituts mit einer Einleitung von Professor Dr. Wolf Dieter Lange. Mannheim: Meyers Lexikonverlag.

Böttcher, Kurt & Geerds, Hans J. 1981: Kurze Geschichte der deutschen Literatur. Berlin: Volk und Wissen.

Daemmrich, Horst S. & Daemmrich, Ingrid. 1995. Themen und Motive in der Literatur : ein Handbuch. Tübingen: Francke.

DaF-GWb 2008: Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Hg. von Dieter Götz, Günther Haensch und Hans Wellmann. Neubearbeitung. Neue deutsche Rechtschreibung nach DUDEN-Empfehlungen 1.8.2006. Berlin usw.: Langenscheidt.

D.20.J.: Das Zwanzigste Jahrhundert: Blätter für deutsche Art und Wohlfahrt. Ein Monatsschrift, gegr. von Erwin Heinrich Bauer 1890. Hg. 1895-1896 Heinrich Mann.

Deleuze, Gilles 1983: Nietzsche and philosophy. Orig. publ. in France in 1962. Translated by Hugh Tomlinson. Trowbridge etc.: The Cromwell Press.

Frenzel, Elisabeth 1980. Vom Inhalt der Literatur : Stoff - Motiv – Thema. Freiburg : Herder.

Goethe, Johann Wolfgang von 1833: Maximen und Reflexionen.

Huber, Ernst Rudolf 1969: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789: Bd 4, Struktur und Krisen des Kaiserreichs. Stuttgart usw.: W. Kohlhammer Verlag.

Kellenbenz, Hermann 1981: Deutsche Wirtschaftsgeschichte: Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Bd. 2. München: Verlag C. H. Beck.

Kurz, Gerhard 2004: Metapher, Allegorie, Symbol. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Mann, Heinrich 1906: Abdankung. In: Heinrich Mann: Stürmische Morgen – Novellen. Zusammengestellt von Peter-Paul Schneider. Erstausgabe ersch. 1906 im Albert Langen Verlag, München. Frankfurt am Main 1991: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 95-107.
- Mann, Heinrich 1915: Zola. Essay. In: Die Weißen Blätter. Hg.: Rene Schickele.
- Minden, Michael 2011: Modern German Literature. Cambridge: Polity Press.
- Nietzsche, Friedrich 1998. On the Genealogy of Morality. First publ. in 1887. Transl. by Maudemarie Clark and Alan J. Swenson. Indianapolis: Hackett Publishing Company, Inc.
- Nipperday, Thomas 1995: Deutsche Geschichte 1866-1918: Machtstaat vor der Demokratie. 3., durchges. Aufl. Bd. 2.. München: Verlag C. H. Beck.
- Pausch, Holger A. 1976: Kommunikative Metaphorik: Die Funktion des literarischen Bildes in der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. u. eingel. von Holger A. Pausch. Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.
- Rürup, Reinhard 1992: Deutschland im 19. Jahrhundert 1815-1871. 2. durchges. u. bibliogr. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Röhl, John C. G. & Sombart, Nicolaus 2005: Kaiser Wilhelm II New Interpretations: The Corfu Papers. First published 1982, dig. print. vers. 2005. New York: Cambridge University Press.
- Röhl, John C. G. 2007: Kaiser, Hof und Staat: Wilhelm II. und die deutsche Politik. 2. Aufl. in der Beck'schen Reihe. Nördlingen: Druckerei C. H. Beck.
- Schneider, Peter-Paul 1991: Zeittafel. In: Heinrich Mann: Stürmische Morgen – Novellen. Zusam.gest. von Peter-Paul Schneider. Erstausgabe ersch. 1906 im Albert Langen Verlag, München. Frankfurt am Main 1991: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 149-157.
- Schröter, Klaus 1965: Anfänge Heinrich Manns zu den Grundlagen seines Gesamtwerks. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung.
- Schweikle, Günther & Irmgard 1990: Metzler Literaturlexikon: Begriffe und Definitionen. Stuttgart.
- Tepe, Peter 2007: Kognitive Hermeneutik. Textinterpretation ist als Erfahrungswissenschaft möglich. Würzburg: Verlag Königshausen & Neumann.
- Thompson, Stith 1977: The Folktale. Berkeley usw.: University of California Press.
- Wilpert, Gero von 1989: Sachwörterbuch der Literatur. 7. Aufl.. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.



Winter-Tarvainen, Annette: Kapitel 5: Die Auswirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland. In: Deutsche Geschichte von den Franken bis zum Nationalsozialismus (500-1945). Vorlesung mit PowerPoint Dias 1-55.

Winter-Tarvainen, Annette: Kapitel 6: Das Deutsche Kaiserreich (1871-1918) In: Deutsche Geschichte von den Franken bis zum Nationalsozialismus (500-1945). Vorlesung mit PowerPoint Dias 1-48.

Zeck, Jürgen 1965: Die Kulturkritik Heinrich Manns in den Jahren 1892 bis 1909. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Hamburg. Hamburg.

#### *Internetquellen:*

Internet 1 : Abbildung 1: <http://monarchus.wordpress.com/2010/12/29/hello-world/> (zuletzt überprüft am 10.3.2013).

Internet 2: <http://www.langemarck.net/langemarck-9.html> . (Letzte Verifizierung am 10.3.2013).

Internet 3: (zuletzt überprüft am 10.3.2013):  
<http://deutschsprachige-literatur.blogspot.fi/2010/05/fachbegriffe-leitmotiv.html>

Internet 4: Abbildung 2: (zuletzt überprüft am 10.3.2013):  
[http://www.planetwissen.de/politik\\_geschichte/persoenlichkeiten/thomas\\_mann/index.jsp](http://www.planetwissen.de/politik_geschichte/persoenlichkeiten/thomas_mann/index.jsp)

Internet 5: <http://www.mann-heinrich.de> (zuletzt überprüft am 10.3.2013).

Internet 6: <http://www.wortbedeutung.info/pithecanthropus/> (zuletzt überprüft am 10.3.2013).

DHM 1: Deutsches Historisches Museum. Online abrufbar unter (zuletzt überprüft am 10.3.2013): <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/MannHeinrich/>.

DHM 2: Deutsches Historisches Museum. Online abrufbar unter:  
<http://www.dhm.de/lemo/html/kaiserreich/kunst/unrat/index.html> . (Letzte Verifizierung am 10.3.2013).

Duden-online 2013: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Mannheim: Duden-Verlag. Online-Version unter der Internet-Adresse: <http://www.duden.de>.

EB 2013: Encyclopædia Britannica. Online abrufbar unter :  
<http://global.britannica.com/EBchecked/topic/335529/leitmotif> . ( Letzte Verifizierung am 10.3.2013).

SD 2012: Süddeutsche.de. Online abrufbar unter (zuletzt überprüft am 21.3.13):  
<http://www.sueddeutsche.de/politik/-todestag-von-deutschlands-letztem-kaiser-wilhelm-ii-sah-in-hitler-seinen-vollstrecker-1.1104908>

TFD 2013: The Free Dictionary: Medical Dictionary. Online abrufbar unter (zuletzt  
überprüft am 10.3.2013):  
<http://medical-dictionary.thefreedictionary.com/Stockholm+Syndrome>